

Einleitung

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **9 (1896)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vieler Menschen Städte sah er,
ihre Gesinnung erkennend.

Homer, Od. 1, 3.

Der Gegenstand meines heutigen Vortrages führt uns weit hinaus über die engen Grenzen unseres Heimatkantons auf eine Pilgerfahrt zu den hl. Stätten im fernen Osten. Als Führer hiebei wähle ich mir einen ehrwürdigen Pfarrer von Arth, Petrus Billinger¹⁾, der vor nun 330 Jahren von hier auszog und nach einer gefährvollen Wanderung von mehr als 3 Jahren wieder dahin zurückkehrte. Er ist kein geborner Schwyzer, sondern von Root im Kanton Luzern, also nicht gar fern von Arth.²⁾ Über sein Geburtsjahr, seine Jugend und seine Studien wissen wir nichts. Er wurde Pfarrer von Arth im Jahre 1562. Er selbst deutet an in der Vorrede seiner Reisebeschreibung, welche an Georg Keding zu Arth, alt-Landammann zu Schwyz, gerichtet ist, daß er durch ihn als Pfarrer angenommen und bestätigt worden sei.

In der That war das Recht, den Pfarrer zu wählen, das früher die Edeln von Hünenberg verliehen hatten, unter Ital Keding, des großen alten Itals Sohn, an Landammann und Rat zu Schwyz gekommen.³⁾ Die Keding aber hatten ihren Sitz damals in Arth, bis sie nach Biberegg zogen und von da ihren Beinamen erhielten. Diesem seinem Gönner, Georg Keding, eröffnete nun Billinger, daß er bereits mit einigen Freunden sich verabredet habe, nach Jerusalem zu pilgern, was ihm dieser zwar widerriet, aber dennoch Geld anbot,

¹⁾ In der Reisebeschreibung heißt er stets Billinger, nur S. 68 steht Billiger, welche Form seines Namens später öfter vorkommt, aber offenbar unrichtig ist.

²⁾ Es scheint, daß mit ihm sich ein Zweig seiner Familie in Arth angesiedelt habe. Seine Eltern waren laut Jahrbuch Kaspar Billinger und Anna Schmid. (Gefällige Mitteilung von Hrn. Kanzleidirektor Kälin.)

³⁾ Fasbind, Religionsgeschichte des Kantons Schwyz. Handschrift im Stiftsarchiv Einsiedeln. Bd. 3, Bl. 34, 35.

soviel er wollte. So reiste er den 1. Brachmonat¹⁾ 1565 mit Jakob Bockle, des Rats zu Schwyz, nach Einsiedeln. Die beiden andern Reisegefährten waren Gallus Heinrich von Ageri und Gregor Landolt aus Glarus. Bis Venedig schlossen sich ihnen noch 3 andere Pilger an, die nach Rom und Loreto wallfahren wollten. Dabei war auch Gregorius Vogt (alias Hegemonius) Pfarrer von Zug 1562—1573.²⁾

Es war sehr gewöhnlich, daß der Pilger vor der Abreise sich nach einem Gnadenorte wandte, um den Beistand Gottes und der Heiligen für die gefährliche Fahrt zu erlangen.³⁾ So reisten 1440 der Basler Ratsherr Hans Rot über Maria Einsiedeln und den Arlberg; ebenso 1453 Peter Rot von Basel, 1465 Herzog Alexander, Pfalzgraf bei Rhein mit Gefolge, 1519 Ludwig Tschudi, 1523 Peter Füßli aus Zürich.⁴⁾ Von da gingen die Reisenden über den Gotthard nach Bellinz und Lugano, wo sie vom Landvogt Püntener aus Uri eine gute Morgensuppe in der Herren Eidgenossen Haus erhielten. Die Beschreibung der weitem Reise über Lecco, Bergamo, Brescia, Verona, u. s. w. würde hier zu weit führen und bietet weiter nichts von Interesse, als daß bei letzterer Stadt der Pfarrer von Arth des hl. Bischofs Zeno von Verona „unser lieber Patron allhie zu Arth“, welcher dort der erste Bischof gewesen und viele Bücher über das alte und neue Testament geschrieben, Erwähnung thut. Sonst heißt die Stadt bei den Deutschen Dietrich-Bern, weil zu den Zeiten der Gothen Dietrich oder Theodorich daselbst Hof hielt. Die Reise ging zu Pferd. In der Nähe von Peschiera verkaufte Jakob Bockle das seinige an einen Edelmann (S. 3). Für die Fortsetzung der Reise ward ein „Kollwagen“ gedungen (S. 4) und zuletzt auf der Brenta bis ins Meer gefahren.

In Venedig pflegten sich die Pilger aus allen Teilen Europas zusammenzufinden, da diese Stadt den lebhaftesten Handel mit der

¹⁾ In der gedruckten Beschreibung steht Heumonat; aus spätern Angaben ergibt sich, daß es offenbar im Juni war, z. B. S. 13 der 21. des Monats war Fronleichnamstag, was stimmt.

²⁾ Vergleiche Leu, Lexik. 18, 679. — Keiser, Zuger Schriftsteller (Progr. 1875) S. 63.

³⁾ Köhricht, Deutsche Pilgerfahrten nach dem hl. Lande, Gotha 1889 S. 12, 47.

⁴⁾ Köhricht a. a. O. 129, 139, 199, 226, 332.

Levante trieb. Unsere Reisenden kehrten in der deutschen Herberge beim weißen Löwen ein (S. 13). Die überwiegende Anzahl der Pilger waren aus den Niederlanden, nur fünf Eidgenossen und zwei „Hochdeutsch“. Es waren in allem etwa 60 Pilger, die sich da auf einem Schiffe zusammenfanden, wozu noch ein armenischer Bischof, der am Konzil von Trient gewesen, mit seiner Begleitschaft sich gesellte. Im ganzen waren etwa 224 Personen auf dem Schiffe, das auch mit 40 „Stück Büchsen“ bewaffnet war.

Am 2. Juli wurden die Anker aufgezo-gen (S. 19). Die Meer-fahrt bietet nichts besonderes, so sehr auch unsere Pilger Delphine, fliegende Fische und Meerochsen dafür hielten. Wegen verschiedener Hindernissen dauerte die Fahrt volle 5 Wochen bis man endlich am 8. August des hl. Landes ansichtig wurde. Da sang man mit Freuden das Te Deum laudamus und andere geistliche Lieder Gott zu Lob und Dank. Am andern Morgen ward Anker geworfen und in Jaffa gelandet. In Rama ward übrigens den Pilgern noch eine peinliche Überraschung, indem der P. Vikarius des hl. Landes, der ihnen entgegen gekommen war, sie fragte, ob sie vom Apostolischen Stuhl in Rom schriftliche Erlaubnis zum Besuche des hl. Landes vorweisen könnten. Daran hatte keiner von allen gedacht und so zeigte er ihnen denn an, sie seien alle in des Papstes Bann. Sie knieten darauf nieder, sprachen die offene Schuld, erhielten die Absolution (S. 39), und zogen am 13. August in Jerusalem ein.

Die Beschreibung Jerusalems, der Besuch der hl. Orte, die verschiedenen religiösen Sekten, die sich schon damals um die hl. Stätten zankten, nehmen natürlich in der Reisebeschreibung einen großen Raum ein, wie noch in denen von heute, können aber hier um so eher übergangen werden, als Willinger doch nur berichtet, was er von den Führern und Dolmetschern erfahren hat. So mischt sich denn auch allerlei Fabelhaftes ein, wobei sich übrigens bei unserm Pfarrer wiederholt kritische Bedenken regen, indem von den Einfältigen viel gezeigt wird, was entweder mit den wahren Historien nicht übereinstimmt oder doch zweifelhaft und ungewiß ist (S. 37, 86, 89). Trotzdem glaubt auch er noch an den Priester Johannes im Innern Afrikas, den gewaltig großen Herrscher über 62 Könige, der eine Million Soldaten in den Krieg führt, viele Elephanten, und Kameele

ohne Zahl. Zwar ist er kein wirklicher Priester, aber weltlicher und geistlicher Herrscher zugleich, dem auch alle Bischöfe und Präläten seiner Länder gehorchen. Er ist ein frommer katholischer Christ, wie auch sein ganzes Volk und von Alters her immer ein guter Freund der katholischen Kirche gewesen. So hat auch im Jahr 1482 der Priester Johannes einen Gesandten nach Rom zum Papst Sixtus IV. geschickt, ihm seine Ehrfurcht zu bezeugen und Gehorsam zu geloben. Den christlichen Glauben haben sie durch den Apostel Thomas erhalten und besitzen die hl. Schrift in chaldäischer Sprache. (S. 58, 59.)

Der Aufenthalt in Jerusalem, ein Ausflug nach Bethlehem inbegriffen, dauerte bloß 2 Wochen. Einige wollten noch den Jordan und die umliegenden Gelände besuchen, worüber unter den Pilgern Streit entstand. In Jerusalem starb am 19. August Jakob Böckle aus Schwyz, der seit dem Betreten des hl. Landes zu kränkeln angefangen hatte. Er ward auf dem Berg Sion, wo das Haus Caiphas gestanden, begraben und alle Pilger gingen mit der Leiche. (S. 32, 80, 96.)¹⁾

Zu dieser traurigen Episode bildet die Erzählung vom Ritterschlag einen heitern Gegensatz. (S. 79—80.) Es gab viele, welche die beschwerliche Reise nach Jerusalem unternahmen, einzig um die Würde eines Ritters des hl. Grabes zu erlangen. Von Billingers Reisegefährten aber, obschon viele reiche und schöne Personen darunter waren, wollte sie nur einer annehmen, ein Flamänder, genannt Franz Dun. Aber, sagt der Erzähler, ich glaube nicht, daß man in der ganzen Gesellschaft einen hätte finden können, der unwürdiger und untauglicher zum ritterlichen Stande war, denn gerade er. Er war von Eltern gar nicht ehrlich, von Leib gar nicht hübsch, an Reichthum arm und was ritterlichen Mut betrifft, so zaghaft, daß er beim Schiffbruch in Ohnmacht fiel. Er wurde, fügt Billinger etwas boshaft hinzu, von den Türken in der Galeere gehörig zum Ritter geschlagen. (S. 80.)

Indessen war der Tag der Rückkehr herangenacht, der 22. August. Mit einem Zeugnis der Franziskaner versehen und um bedeutende

¹⁾ Sein Geschlecht ist in Schwyz ausgestorben. — Leu, Lexik. 4, 170. In Billingers Chronik zum Jahr 1510 wird der Tod eines Läuffers Böckli von Schwyz erwähnt.

Trinkgelder erleichtert, (doch findet sich das Wort Bakschisch nicht in Billingers Reisebeschreibung) eilten die Pilger dem Meere zu, hatten aber schon in Rama und Jaffa viel zu leiden. Die Türken waren um so grausamer und habgieriger, weil eben damals die Nachricht kam, wie sie von den Christen vor der Insel Malta großen Schaden erlitten, was nun die armen Pilger entgelten sollten. Neben dem vom Gegenwind zurückgehaltenen Pilgerschiffe lag noch ein anderes größeres voller Mohren im Hafen, welche drohten, sobald jenes ins Meer hinausfahre, so werden sie ihm nachzueilen und es auffangen, daher sich die Pilger, die nur wenig Geschütz hatten, mit einem Vorrat von Steinen bewaffneten. (S. 99.)

Unter vielen Beschwerden und langsam ging endlich die Fahrt nach Cypern, wo man ein anderes großes aber nicht gar festes Schiff bestieg, um auf diesem bis Venedig zu fahren.

Unerwartet hatte die Fahrt von Jaffa an gedauert, als ein fürchterlicher Sturm losbrach, der das Schiff nach allen Richtungen hin verschlug. Da zeigte sich, daß es einen großen Leck hatte; das Wasser drang in Masse ein, und die Pilger alle mußten helfen es wieder hinaus zu schöpfen. Das Geschütz und andere schwere Gegenstände wollte der Schiffspatron aus Geiz nicht ins Meer werfen, und so drang denn das Wasser immer mehr ein und mit ihm die Todesangst, so daß die Pilger aufs äußerste gefaßt waren. Da ließ man ein Boot ins Meer, auf dem sich die Mannschaft retten sollte, den armen Pilgern aber wurde bei diesem Anlaß von den rohen Schiffsknechten alles Kostbare gestohlen, und nur mit Not gelang es ihnen, ebenfalls in das Rettungsboot aufgenommen zu werden, woran man sie mit bewaffneter Hand hindern wollte, während das große Schiff unterging, und auch einzelne Unglückliche von den Wellen verschlungen wurden. (S. 107.)

Nun schwankten 113 Personen in dem Boote, von den Wellen hin- und hergeschleudert, und hatten nicht Speis und Trank und nicht einmal Segel und Anker. Auf's Geratewohl fuhren sie auf dem Meere drei Tage und drei Nächte umher, und litten erschrecklichen Hunger und Durst. Als sie endlich an der Insel Cilicia zu Mira landeten, die sie nicht kannten, fanden sie in einer Cisterne trübes Wasser, das sie mit der größten Hast verschlangen. Einige wagten sich tiefer ins

Land hinein, wo sie aber bald den Türken in die Hände fielen und von diesen theils ermordet, theils schrecklich mißhandelt und zu Sklaven gemacht wurden. Auch die am Ufer Gebliebenen, die dort nach Speise umhersuchten, konnten nur mit genauer Not auf ihre Barke sich vor den Türken retten. Als sie bald nachher in Pateras landeten, wagten sie den Herrn des Schlosses dajelbst gegen Erlegung einer großen Geldsumme, um die Erlaubnis anzugehen, Speise kaufen zu dürfen und die gefangenen Brüder auszulösen. Der Türke versprach alles zu gewähren, nahm das Geld, ging aber hin, anstatt die Gefangenen auszulösen, und ließ das Steuerruder vom Boote wegnehmen, so daß die armen Schiffbrüchigen als seine Gefangenen zurückbleiben mußten. Schon hatten sie die Hoffnung auf Rettung verloren, als ein großes Schiff aus Candia mit vielen Griechen anlangte, welches die Pilger um großes Geld aufnahm, und nach Candia, das damals zu Venedig gehörte, bringen sollte. Statt dessen kamen sie aber nach vielerlei Ungemach auf die den Türken gehörende Insel Rhodus, wo soeben ein neuer Gebieter der Insel, Amusa Bey, angelangt war. Hier wie auf der ganzen Fahrt hatten die Unglücklichen mehr noch mit Lug und Trug der Türken und Christen, als mit den Elementen und mit Hunger und Durst zu kämpfen.

Auf Rhodus wurden die Pilger schon als Gefangene behandelt, vor den genannten Bey geführt und verhört. Ernstlich ward ihnen zugesetzt, den Glauben zu verleugnen und Muhammedaner zu werden, wozu sich auch etwa zehn bereit fanden, aber wenig Vorteil davon hatten. „Nachdem man“, so erzählt Billinger, „eine Zeit lang viel List und Betrug und mancherlei Praktiken mit uns versucht, da wurden wir Pilger alle, die Weiber und drei alte Priester ausgenommen, samt vielen Schiffleuten auf die Galeeren gebracht und in Eisen geschmiedet, was wir schon lange übel gefürchtet hatten, wurden gleich wie andere Gefangene an Haupt und Bart beschoren, die Kleider genommen und andere Sklavenkleider gegeben; da mußten wir, bis Gott ein Genügen hätte, Buße wirken in Hunger und Durst, Frost und Hitze in großer Arbeit Tag und Nacht, böse Streiche, Fluch, Verschmähung leiden, ohne Verdienen wider Billigkeit.“ Die Arbeit wechselte ab; bald waren die Sklaven an's Ruder geschmiedet, bald mußten sie auf dem Lande allerlei Dienst verrichten, hier und dort aber viel Hunger

leiden. Dazwischen kam allerlei Krankheit und schmählicher Trug von Seite falscher Brüder. Auch Pfarrer Billinger erkrankte an der Pest, genas aber wieder und mußte meistens den Türken Holz und Wasser in die Küche tragen, wobei er sich auch so treu und fleißig bewies, daß er die Gunst seines Herrn gewann. Die bei Mira gefangenen Pilger wurden auch nach Rhodus zu den übrigen gebracht, „waren aber so elend,“ sagt Billinger, „daß wir sie nicht mehr erkannten und sie uns auch nicht wohl“.

Den Schmerz unserer Gefangenen vermehrten noch die Nachrichten von den türkischen Siegen, besonders in Ungarn, denn es war in dem Sommer 1566, da der greise Sultan Soliman die Feste Scigeth einnahm, was man, nach Billingers Meinung, leicht hätte verwehren können, wenn Kaiser Maximilian tapfer mit seiner Armee nachgerückt wäre.

Ein falscher Barfüßer-Mönch hatte sich vor dem Bey anheischig gemacht, in die Heimat der Pilger zu reisen, um von dort große Loskaufsummen zu bringen. Man rüstete ihn mit den gehörigen Schriften und Geldmitteln aus, der Schurke reiste aber nur bis Candia und ließ die armen Sklaven in ihrer Not stecken. Als nach langem kein Lösegeld kam, wurde der Bey wieder strenger, und die armen Gefangenen hatten größere Not als zuvor. Meistens mußten sie auf Galeeren rudern, die auf Christenschiffe Jagd machten, dann mit der Beute ans Land fahren und die gestohlene Ware, meistens war es Getreide, auf den Schultern in die Magazine tragen.

Da an die Stelle des Amusa Bey ein anderer Gebieter sich auf Rhodus eindrängte, so fuhr jener mit seinen Sklaven, also auch mit unsern gefangenen Pilgern von dannen, weit hinauf bis gegen Konstantinopel und von da nach Nikomedien. Auf dieser Reise kam das Schiff an verschiedenen merkwürdigen Inseln und Gegenden vorbei, deren Anblick aber die armen Unglücklichen wenig erfreuen konnte.

Amusa Bey hatte in Nikomedien zwei Häuser, wohin die Sklaven nach der Landung allerlei Vorrat und Hausrat tragen mußten. Umsonst hofften sie immer einen ganzen Sommer und den darauf folgenden Winter auf Rettung, vielmehr war die Arbeit noch härter als vorher. So mußten sie zum Bau eines Hauses den ganzen Märzmonat Steine graben und auf dem Rücken bis zum Bauplatze tragen.

Dabei fanden sie allerlei Altertümer, schön behauene Marmorplatten, Kupfermünzen von Helena, Constantin, Maximin, Diocletian, Theodosius, von denen Billinger manche mit heim brachte. (S. 144). Anderes Baumaterial mußten sie wie Pferde auf Wagen zur Stelle schaffen und überhaupt wie Lasttiere bei diesem Baue dienen, wobei sie nur Wasser zum Trank und die elendeste Nahrung hatten. Je zwei und zwei waren aneinander gefettet und jede Abteilung hatte ihren bewaffneten Hüter. Von diesen Strapazen, zu denen noch die große Hitze kam, erkrankten die meisten und dreiundzwanzig waren in kurzer Zeit gestorben. Auf Krankheit nahmen die Türken keine Rücksicht, und Kranke wie Gesunde wurden gleich Lasttieren mit Stöcken zur Arbeit getrieben, wobei mancher ermattet zur Erde sank.

In diesem Elend war auch den meisten das Leben verleidet, und mehrere arbeiteten nur deswegen weit über ihre Kräfte, damit sie bald durch den Tod aus den Ketten erlöst würden. War einer gestorben, so hieß es unter den Gefangenen nicht: „Er ist gestorben“, sondern: „Es ist heut wieder einer ledig worden, Gott sei gelobt!“ (S. 145.)

Am 19. August 1567, genau 2 Jahre nach Jakob Böckle, starb auch Gallus Heinrich von Algeri, welcher trotz seines Alters sich bei der Arbeit nicht ungeschickt benommen, aber allzu sehr angestrengt hatte. Jetzt blieb von den Schweizern nur noch Gregor Randolt bei Pfarrer Billinger.

Durch Krankheiten, Auslösung oder Tod waren der gefangenen Pilger nur noch fünf geblieben, diese aber von ihren Hütern, deren mehrere Renegaten waren, äußerst hart behandelt, bis drei von diesen durch plötzlichen Tod weggerafft und durch andere, mildere Wächter ersetzt wurden. Diese erlaubten dem armen Pfarrer, anstatt auf dem Feld zu arbeiten, im Gefängnis zu bleiben und für die Türken zu nähen und zu stricken, wobei er fleißig seiner schönen, freien Heimat und seines Freundes Neding gedachte, der ihn so brüderlich vor dieser Reise gewarnt hatte.¹⁾ (S. 151.) Es gelang ihm, an diesen ein

¹⁾ Hier wird im Einsiedler Kalender für 1856 eingeschaltet: „Großen Trost gab ihm auch ein neues Testament, das er von einem Griechen erhalten hatte, und das er hier mit viel größerer Andacht las als früher zu Hause.“ Ich finde hievon in der gedruckten Reisebeschreibung nichts.

Schreiben zu senden und ihm seine traurige Lage zu melden, worauf Keding alles that, den Freund zu befreien.

Unterdessen kam das Frühjahr 1568 und Ramusa Bey mußte auf Befehl des Sultans 30 Galeeren ausrüsten. So traf es auch unsere gefangenen Pilger, wieder auf diese angeschmiedet zu werden. Am Ostertag mußten in Eile die Sklaven auf einer Fregatte nach Konstantinopel fahren, wo in diesen Tagen eine gar prächtige Gesandtschaft des Perserkönigs angelangt war. Das große Schiff derselben mußten die Sklaven mit der Galeere über einen Meeresarm nach Asien hinüberschleppen.

Schon erwarteten die Gefangenen noch härtere Arbeit und Billinger hatte bereits alle Hoffnung aufgegeben, als den 28. April Anton Angero, ein griechischer Kaufmann aus der Insel Chios, zu Ramusa Bey kam, sich nach gefangenen Pilgern erkundigte und um deren Loskauf zu unterhandeln anfang. Er war von dem venetianischen Gesandten Johann Saranza dahin abgeschickt, im Auftrag der Republik Venedig. Das war so gekommen: Georg Keding hatte sich an den Ritter Melchior Lussi, Landammann von Unterwalden, gewendet, damals wohl der angesehenste katholische Eidgenosse und insbesondere in Venedig von Einfluß, in dessen Dienst er über 40 Jahre bis zum Ende seines Lebens stand. Seine Wallfahrt nach Palästina fand übrigens erst später, 1583—84, statt. Auch sandte Keding seinen Sohn, den Hauptmann Rudolf Keding, Billingers Gevatter, mit dem Lösegelde nach Venedig und gab ihm den Junker Christoph Gurin von Lugano mit. Am 30. April 1568 ward der Kauf für Billinger und Landolt um 480 Kronen oder 400 Zechinen, das macht 800 Reichsgulden¹⁾ aus, abgeschlossen. „Da kam uns“, ruft der Befreite aus, „der heilig Maientag mit Freuden daher und hat uns besser geschmeckt, als alle Blumen auf der Welt. Man schmiedet uns die Ketten von den Füßen und machte uns der Gefangenschaft ledig. O welche Freude und welche Veränderung in allen Dingen!“ Kaum wissen die Beiden vor Freuden sich zu fassen, da sie wieder als freie Eidgenossen sich fühlen, und hoch preiset Billinger das edle Gut der Freiheit, das man erst, wenn es verloren ist, recht schätzen lernt.

¹⁾ Röhricht, deutsche Pilgerreisen 280. — Bronner, Rechenbuch (Aarau 1829) S. 422, berechnet die Luzerner Krone auf 3,587 franz. Francs.

Landolt's Freude war so groß, daß er, nachdem die Kette abgenommen war, mit den eisernen Ringen an den Füßen davonlaufen wollte und wohl drei Tage vor Freude nicht wußte, was er that. (S. 157.) Zwei Jahre und acht Monate hatte die Gefangenschaft gedauert. Die Befreiten gingen sofort auf die Kanzlei und ließen ihren Freiheitsbrief ausfertigen; dann blieben sie noch vierzehn Tage in Konstantinopel, wo sie unter anderem auch die merkwürdige Sophienkirche von innen sahen. Von dieser, sowie überhaupt von Konstantinopel, gibt Billinger eine Beschreibung; diese enthält nichts Besonderes, daher sie hier übergangen wird.

Den 15. Mai reisten die zwei Pilger, vom venetianischen Gesandten mit 15 Dukaten Reisegeld versehen, von Konstantinopel ab und kamen nach Candia, wo sie bis zum September in einem Dominikanerkloster auf die Abfahrt eines Schiffes nach Venedig warteten. Den 14. Herbstmonat ging eine Galeere mit unsern Pilgern ab und landete den 4. Weinmonat in Korfu und endlich nach beschwerlicher Fahrt den 26. desselben Monats in Venedig, „da wir gar wohl erfreuet wurden, uns gleich sein ließen, als wären wir daheim“. (S. 183.) Am andern Tage trafen sie den Junker Christoph Gurin, der sie seit einigen Tagen erwartete und mit ihnen sofort die Heimreise antrat. In eine Schilderung dieser lassen sich die Pilgerbücher nicht ein. Als ob die Feder mit den frischen Pferden Schritt halten wollte, eilt sie rasch über Padua, Vicenza, Brescia, Bergamo den Alpen zu und über diese in die teure Heimat.

Hier hatte man die Nachricht von Billingers Tod ausgestreut und sogar seinen edelmütigen Gönner eigennütziger Absichten geziehen, als ob er das Geld zu Venedig in die Bank gelegt und zu seinem eigenen Vorteil verwendet habe. Man hatte davon gesprochen, einen andern Pfarrer anzustellen; auf Redings Zureden stand man davon ab und steuerte auch reichlich zu dem Lösegeld bei. (Vorrede.) Als die Pilger am 15. November um 2 Uhr nachmittags in Arth ankamen, wurden alle Glocken geläutet und die Pfarrkinder gingen ihnen mit Kreuz und Fahne entgegen.¹⁾ Die blecherne Pilgerbüchse nebst den

¹⁾ Fasbind, Religionsgeschichte 3,45. Dort wird hinzugefügt: „Er brachte kostbare Heiligtümer (Reliquien) mit sich nach Hause, die er zu Voretto und Rom erhalten hat.“ An diesen Orten war er aber, wenigstens auf dieser Reise, gar nicht gewesen.

Pässen und Zeugnissen, daß er in Jerusalem, Bethlehem und andern Orten als Pilger gewesen, wurde noch im Anfang unseres Jahrhunderts in Urth aufbewahrt, wie Zay¹⁾ berichtet. Jetzt scheinen sie leider verloren zu sein.

Hiemit ist der interessanteste Teil von Billingers Leben erzählt. Aus den spätern Jahren ist nicht mehr viel zu erwähnen. Das Vierwaldstätter Kapitel ernannte ihn zum Kämmerer und im Jahre 1569 zum Dekan. Der Kämmerer war der zweite Würdenträger; der Dekan ward abwechselnd aus den vier Orten gewählt. Im Jahre 1569 scheint ob dieser Wahl ein Span zwischen den Kapitelsbrüdern entstanden zu sein. Am 19. April des gleichen Jahres wird darüber ein Vergleich gemacht zu Luzern und besiegelt durch den neuen Dekan Heinrich Heil, Kilchherr zu Altdorf.²⁾

1576 ernannte das bischöfliche Ordinariat Konstanz Billinger zum bischöflichen Kommissarius der drei Waldstätte Uri, Schwyz und Unterwalden. Er war der erste, der diese Würde bekleidete. Die lat. Urkunde, datiert vom 15. Februar 1576, führt aus, daß in den drei Ländern sich gar viele Eheleute eigenmächtig trennten, daher die Notwendigkeit einer eigenen kirchlichen Behörde.³⁾ Am Freitag den 13. Mai 1575 erscheint unser bischöflicher Kommissar als Zeuge in der Au zu Steinen bei der Enthebung der Gebeine der im Kufe der Heiligkeit verstorbenen Schwester Anna und unterzeichnet nebst dem Weihbischof Balthasar von Konstanz und dem Dekan Heinrich Heil die betreffende Urkunde.⁴⁾

In anderm Lichte erscheint unser bischöflicher Kommissarius im September 1579, nämlich als beteiligt im Kampfe von Regierung

¹⁾ Zay K., Goldau und seine Gegend, was sie war und was sie geworden. Zürich 1807, S. 74.

²⁾ Geschichtsfreund 24, 5. 57—58. — Faßbind a. a. D. 45.

³⁾ Faßbind a. a. D., wobei am Rand bemerkt ist, die Urkunde sei dermal in Händen von Landammann Kaver Weber. Später besaß sie Zay. Sie scheint leider bei dem großen Brande des Dorfes vernichtet zu sein.

⁴⁾ Im Landesarchiv Schwyz. Geschichtsfreund 7, 28. — Faßbind a. a. D. 44 gibt abweichende Angaben. — Daß in dem Bericht von 1575 Billinger bereits bischöflicher Kommissar heißt, obchon er diese Würde erst im folgenden Jahre erlangte, erklärt sich daraus, daß jener Bericht erst später abgefaßt wurde.

und Geistlichkeit gegen die Einführungen der Reformen des Konzils von Trient. Seit kurzem war der erste päpstliche Nuntius in der Schweiz erschienen, Johann Franz Buonhomi, Bischof von Vercelli und die Strenge, welche er namentlich gegenüber dem Priesterconcubinat entwickelte, brachte beim Klerus der drei Länder eine allgemeine Bewegung hervor. Am 11. September 1579 traten die Vorstände der Weltgeistlichkeit von Uri, Schwyz und Unterwalden vor die Boten dieser drei Länder und erklärten gegenüber dem fremden Visitator, sie möchten beim alten Brauch bleiben, immerhin die Verordnungen des Bischofs von Konstanz vorbehalten. Sie appellieren nicht von der geistlichen an die weltliche Obrigkeit; ihr Anbringen habe nur den Zweck, der weltlichen Obrigkeit zu zeigen, daß sie sich nach Billigkeit wollen reformieren lassen. Die Boten des Tages erklärten, über diesen Punkt ohne Vollmacht zu sein und wiesen die Priesterschaft an, ihre Beschwerden schriftlich einzulegen. Darauf reichten diese eine weitläufige Vorstellung ein, die unterzeichnet ist von den Spitzen der Geistlichkeit, darunter Pfarrer Billinger von Arth und Dekan Heinrich Heil. Das Original wurde den übrigen katholischen Orten mitgeteilt und befindet sich im Staatsarchiv Luzern. Eine Konferenz der 7 katholischen Orte vom 29. Oktober nennt das Schriftstück „einen so gar truzlichen, schmählichen vnd unpriesterlichen Fürtrag“.¹⁾

Bei Beurteilung dieses Aktenstückes darf man die damaligen Zeitverhältnisse, welche gerade hiedurch grell beleuchtet werden, nicht aus den Augen lassen. Übrigens ist hier ein näheres Eingehen darauf um so weniger notwendig, als Billinger dabei allerdings mitunterzeichnet hat, daneben aber sein Charakter fleckenlos dasteht und wir über sein persönliches Verhalten in dieser Angelegenheit nichts weiter wissen.²⁾

Billinger versah die Pfarrei und das Kommissariat bis an sein Lebensende. Er ist 1581 in Arth gestorben; den Todestag kennen

¹⁾ Eidgenössische Abschiede. Bd. 4, 2. S. 694. — Segeffer, Rechtsgeschichte von Luzern, 4, 418, 430 ff.

²⁾ Vergleiche noch Jos. Balmer, Mag. Johann Müller von Baden. Kathol. Schweizerblätter N. F. 4. Jahrgang (1888) S. 143. — Denier im Geschichtsfreund 36, 120.

wir nicht. Er wurde in der alten Pfarrkirche auf der Evangelien-
seite¹⁾ vor dem St. Michaelsaltar beigesetzt. Die jetzige Kirche ward
1664 zu bauen begonnen und hat darin sich von Billingers Grab
keine Spur mehr erhalten. Er stiftete für sich und die Seinigen,
vorab jene, welche ihm Hilfe boten zum Loskauf aus der türkischen
Gefangenschaft eine eigene Jahrzeit mit 8 Pfund Gelds auf Petri
Kettenfeier, den 1. August, offenbar in Erinnerung der Ketten, die er
in der Gefangenschaft getragen. An seinem Jahrzeittag wurde sein
Grab in Prozession besucht. Die Jahrzeit der Billinger war auf
den 15. Januar festgesetzt. Endlich stiftete er 700 Gulden an die
St. Michaels-Pfründe in Arth und seinetwegen erhielt die Kapelle
St. Jörg eine Stiftung von 30 Pfund Gelds.

Ein Vetter unseres Pfarrers, namens Meinrad Billinger, war
1624—30 Pfarrhelfer in Schwyz und 1630—33 Pfarrer in Muota-
thal.²⁾ Die letzten Glieder der Familie starben im 18. Jahrhundert aus.

Georg Reding überlebte Billinger noch um 2 Jahre. Er starb
1583 zu Arth. Billinger kann ihm daher nicht die lateinische Grab-
schrift auf seinen Leichenstein gesetzt haben, welche Fasßbind³⁾ mitteilt.
Er war geboren 1520 und hatte die Würde eines Landammanns
bekleidet in den Jahren 1552 bis 1556.⁴⁾ Der Ehe mit Dorothea
Trachslers entstammte sein Sohn Rudolf, geboren 1539, der 1584 —
85 und in der Folge noch 3 mal die Würde eines Landammanns
bekleidete. Er war verheiratet mit Elisabetha Zunderhalben, der Tochter
des berühmten Landammann Dietrich Zunderhalben, dessen ansehn-
lichen Reichthum er ererbte. In französischen Diensten erwarb er die
Ritterwürde und hohen Kriegsrühm. Er starb den 31. Dez. 1609.⁵⁾

kehren wir nun zu Billinger zurück, oder vielmehr zu seinen
Schriften. Er besaß eine bedeutende wissenschaftliche Bildung⁶⁾; Fasß-

¹⁾ Fasßbind, Religionsgeschichte 3, 8.

²⁾ Freundliche Mitteilung von Hrn. Kanzleidirektor Kälin in Schwyz.
— Vergleiche Dettling, Schwyzchronik 304. — Fasßbind, Religionsgeschichte
3, 63, 64, 66, 197.

³⁾ Geschichte des Kantons Schwyz 4, 414.

⁴⁾ Dettling, Schwyzchronik 193. — Kälin, Geschichtsfreund 32, 128.

⁵⁾ Dettling a. a. D. 194. — Fasßbind, Geschichte des Kantons Schwyz
4, 415. — Leu, Lexikon 15, 109—110.

⁶⁾ Denier a. a. D. 119.

bind nennt ihn Doktor der Theologie und sagt, man habe treffliche lateinische Verse von ihm, die er, das Andenken seines edlen Wohlthäters zu verewigen, verfertigt habe (a. a. D. 45). Es wird die bereits erwähnte Grabchrift Georg Nedings gemeint sein.

In der Pfarrbibliothek von Arth befindet sich noch ein Buch, das einst Villinger gehörte: Apophthegmatum ex . . ., Desiderii Erasmi Roterod. Coloniae Agrippinae MDLXIII. Darin steht auf dem vordern Einbanddeckel: Petrus Villinger me sibi comparavit anno 1570, 9 batzis.

Von Wichtigkeit für uns ist von Villingers Büchern vor allem die Beschreibung seiner Reise nach Jerusalem, deren nach dem Geschmacke jener Zeit äußerst langathmigen Titel ich vollständig hieher setzen will: